

Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung [Schluss]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 17

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B.

(Schluß.)

Trotz alledem verdient Pestalozzi's Wirken in Stanz unsere Hochachtung, wenn auch nicht überall unsere Zustimmung; er hat die ihn hierbei leitenden Gesichtspunkte in seinem berühmten „Brief an seinen Freund Gessner über seinen Aufenthalt in Stanz“ niedergelegt, von denen wir einige der wichtigsten hier folgen lassen, da sie nicht nur auf die Bestrebungen Pestalozzi's neues Licht werfen, sondern auch heute noch belehrend und anregend wirken und auch zeigen, daß Pestalozzi's Wirken zwar auf dem Boden von „Lienhardt und Gertrud“ ruht, aber daß seine Ansichten doch nach mancher Richtung hin Klärung und Fortentwicklung gefunden haben.

Über seinen Zweck spricht er sich darin folgendermaßen aus: „Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müsse nachgeahmt werden, und daß die letztere nur durch die Nachahmung der erstern für das Menschengeschlecht einen Wert hat. Schulunterricht ohne Umsfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut, führt in meinen Augen nicht weiter als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechtes! Jede gute Menschenerziehung fordert, daß das Mutterauge in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirne lese. Sie fordert wesentlich, daß die Kraft des Erziehers reine und durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen Verhältnisse allgemein belobte Vaterkraft sei. Hierauf baute ich, daß mein Herz an meinen Kindern hange, daß ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend in jedem Augenblicke auf meiner Stirne sehen, und auf meinen Lippen ahnden . . . Mein wesentlicher Gesichtspunkt ging stets allererst darauf, die Kinder durch die ersten Gefühle ihres Beisammenseins und bei der ersten Entwicklung ihrer Kräfte zu Geschwistern zu machen, das Haus in den einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen und auf der Basis eines solchen Verhältnisses und der aus ihm hervorgehenden Stimmung das rechtliche und sittliche Gefühl allgemein zu beleben. Ich erreichte

diesen Zweck mit ziemlichem Glück. Man sah in kurzem bei 70 so verwilderte Bettelkinder mit einem Frieden, mit einer Liebe, mit einer Aufmerksamkeit und Haglichkeit unter einander leben, die in wenigen kleinen Haushaltungen unter Geschwistern stattfindet.“ Wie Pestalozzi in allem die täglichen Erfahrungen und die Umgebung der Kinder zur intellektuellen und sittlichen Bildung benutzte, erklärt er uns in folgender Schilderung, die gewiß bei jeder Erziehung Beachtung finden darf, obwohl der christliche Erzieher freilich nicht dabei stehen darf, sondern die Kinder auch auf christliche Gesichtspunkte und Motive des Handelns führen muß. „Meine diesfällige Handlungsweise ging von dem Grundsatz aus: Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und Liebe und Wohltätigkeit durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse und Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Tun nahe zu legen, sie dadurch in ihrem Innern zu gründen und zu sichern, dann ihnen viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können. Endlich und zuletzt komme mit den gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen, mit den Worten. Knüpfe diese an die täglichen häuslichen Auftritte und Umgebungen an und Sorge dafür, daß sie gänzlich darauf gegründet seien, um deinen Kindern klarer zu machen, was in ihnen und um sie hergeht, um eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnisse in ihnen zu erzeugen . . . Ich habe meinen Kindern unendlich wenig erklärt, ich habe sie weder Moral noch Religion gelehrt; aber wenn sie still waren, daß man eines jeden Atemzug hörte, dann fragte ich sie: Werdet ihr nicht vernünftiger und braver, wenn ihr so seid, als wenn ihr lärmet . . . Wenn von dem Elend des Landes die Rede war und sie froh waren und sich glücklich fühlten, dann sagte ich zu ihnen: Ist Gott nicht gut, der das Menschengeschlecht mitleidig erschaffen . . . Viel und oft schilderte ich ihnen das Glück einer stillen, friedlichen Haushaltung, die durch Überlegung und Fleiß zu einem sichern Brot und in die Lage gekommen, unwissenden, unerzogenen und unglücklichen Menschen zu raten und zu helfen. An meine Brust hingelehnt fragte ich manche der Gefühlvollsten schon in den ersten Monaten: Wolltest du nicht auch gerne wie ich im Kreise armer Unglücklichen leben, sie erziehen, sie zu gebildeten Menschen machen? Gott! Wie sich ihre Gefühle erhoben, wie Thränen in ihren Augen waren, wenn sie antworteten: Jesus Maria, wenn ich es auch dahin bringen könnte Vorzüglich glaube ich, daß die erste Epoche des Nachdenkens bei den Kindern durch einen wortreichen und mit der Geistesbeschaffenheit des Lernenden und seinen äußern Verhältnissen anpassenden Unterricht verwirrt werde. Nach meiner Er-

fahrung hängt alles davon ab, daß jeder Lehrsatz ihnen durch das Bewußtsein intuitiver (innerlich klarer), an Realverhältnisse angelegelter Erfahrung sich selber als wahr darstelle. Die Wahrheit ohne einen solchen Hintergrund ist für sie ein bloßes, ihnen meistens noch unangemessenes und lästiges Spielwerk . . . Die eigentlichen Vorteile der menschlichen Kenntnisse und des Wissens bestehen für das Menschengeschlecht in der Sicherheit der Fundamente, von denen sie ausgehen und auf denen sie ruhen.“

Bezüglich der Disziplin wollte Pestalozzi die körperliche Strafe nicht gänzlich verbannt, aber mit Liebe angewandt wissen. „Der pädagogische Grundsatz, mit bloßen Worten sich des Geistes und Herzens einer Schar Kinder zu bemächtigen, ist freilich ausführbar bei glücklichen Kindern und in glücklichen Lagen; aber im Gemisch meiner ungleichen Bettelkinder, bei ihrem Alter, bei ihren eingewurzelten Gewohnheiten war der Eindruck körperlicher Strafen wesentlich und die Sorge, dadurch das Vertrauen der Kinder zu verlieren, ist ganz unrichtig. Es sind nicht einzelne seltene Handlungen, welche die Gemütsstimmung und Denkungsweise der Kinder bestimmen, es ist die täglich und stündlich wiederholte und vor ihren Augen stehende Wahrheit deiner Gemütsbeschaffenheit und des Grades deiner Neigung oder Abneigung gegen sie selber, was ihre Gefühle gegen dich entscheidend bestimmt, und so wie dieses geschieht, wird jeder Eindruck der einzelnen Handlungen durch das feste Dasein dieser Herzensstimmung der Kinder bestimmt. Vater- und Mutterstrafen machen daher selten einen schlimmen Eindruck. Ganz anders ist es mit den Strafen der Schul- und anderer Lehrer, die nicht Tag und Nacht in ganz reinen (selbstlosen) Verhältnissen mit den Kindern leben und eine Haushaltung mit ihnen ausmachen . . . Meine Züchtigungen konnten darum keinen üblen Eindruck auf meine Kinder machen, weil ich den ganzen Tag mit meiner ganzen reinen Zuneigung unter ihnen stand und mich ihnen aufopferte.“

Über die sittliche Elementarbildung äußert sich Pestalozzi folgendermaßen: „Der Umfang der sittlichen Elementarbildung beruht überhaupt auf den drei Gesichtspunkten: Der Erziehung einer sittlichen Gemütsstimmung durch reine Gefühle; — sittlicher Umgebungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung in dem, was recht und gut ist —, und endlich der Bewirkung einer sittlichen Ansicht durch das Nachdenken über die Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse, in denen das Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebung steht, und durch das Vergleichen derselben.“ Hören wir endlich Pestalozzi noch be-

züglich der intellektuellen Bildung seiner Waisenkinder. „Ich kannte keine Ordnung, keine Methode, keine Kunst, die nicht auf den einfachen Folgen der Überzeugung meiner Liebe gegen meine Kinder ruhen sollte. Auf diese Weise unterordnete ich auch das Lernen der Kinder dem höhern Gesichtspunkt, ihren bessern Sinn allgemein anzuregen, und das Naturverhältnis, in denen sie unter einander und unter meiner Versorgung lebten, mit voller Kraft auf sie einwirken zu lassen . . . Ich ging eigentlich darauf aus, das Lernen mit dem Arbeiten, die Unterrichtsmit der Industrieanstalt zu verbinden und beides in einander zu schmelzen . . . Das war mir (jedoch) klar, daß, ehe von einer solchen Zusammenschmelzung die Rede sein konnte, erst die Elementarbildung des Lernens und des Arbeitens in ihrer reinen Sonderung und Selbstständigkeit aufgestellt und die besondere Natur und die besondern Bedürfnisse eines jeden dieser Fächer klar gemacht sein mußten.“ Pestalozzi betrachtete das Arbeiten „mehr im Gesichtspunkt der körpereichen Übung zur Arbeit und Verdienstfähigkeit als in Rücksicht auf den Gewinnst der Arbeit,“ ebenso auch sah er das eigentlich so geheißene Lernen ebenso allgemein als Übung der Seelenkräfte an und hielt besonders dafür, die Übung der Aufmerksamkeit, der Bedachtsamkeit und der festen Erinnerungskraft müsse der Kunstübung zu urteilen und zu schließen vorhergehen, und die erstern müssen fest gegründet sein, ehe die letztern von der Gefahr bewahrt werden können, durch die Fertigkeiten äußerer, wörtlicher Erleichterung zur Oberflächlichkeit und zu anmaßenden, täuschenden Urteilen geführt zu werden, welches ich für das Menschenglück viel gefährlicher achte, als eine Unwissenheit in hundert Dingen, die aber durch eine feste anschauende Erkenntnis seiner wesentlichen nächsten Verhältnisse und durch ein einfaches, reines, aber fest entwickeltes Kraftgefühl gesichert ist.“ Ich glaube im Gegenteil, die für das Menschengeschlecht segensreichsten Erkenntnisse gehen allgemein von diesem Gesichtspunkte aus und finden sich am reinsten in der wissenschaftlich beschränktesten Menschenklasse.“ In diesen Sätzen Pestalozzis liegt viel gesunde Pädagogik, die besonders in den Kreisen beachtet werden sollte, wo man die Kinder mit allem möglichen Wissensstrom vollstopfen zu müssen glaubt und daher die Schule mit Unterrichtsstoff überladet. Pestalozzi strebte im Anfange nicht so fast darnach, daß seine Kinder „im Buchstabieren, Lesen und Schreiben weit kamen, als daß sie durch diese Übungen ihre Seelenkräfte allgemein so vielfältig und so wirksam entwickeln als nur möglich.“ Schon hier lehrte er die Kinder zuerst auswendig buchstabieren und „das ganze Alphabet fünffach nach allen Vokalen zu-

sammensetzen," und ging dann erst nach diesen Übungen zum Lesen über und zwar zuerst der geschriebenen und dann der gedruckten Buchstaben. Beim Schreiben verharrte er lange bei den Buchstaben, „welche die Grundzüge vieler andern enthalten.“ — „Wenn die Kinder auf diese Weise nur drei Buchstaben auf einen wirklichen Grad richtig und fertig schreiben, so lernen sie die übrigen mit großer Leichtigkeit.“ Auch Geographie und Naturkunde zog er in den Bereich des Unterrichtes hinein und benutzte dazu Gedikos Lesebuch. Überall war mein Grundsatz, das Unbedeutendste, das die Kinder lernten, zur Vollkommenheit zu bringen, und nie in etwas zurückzugehen, sie kein Wort, das sie einmal gelernt hatten, vergessen, keinen einzigen Buchstaben, den sie gut geschrieben, jemals schlechter schreiben zu lassen. Ich war mit den Langsamen geduldig, aber wenn ein Kind etwas schlechter machte, als es dasselbe schon gemacht hatte, war ich streng.“

Beim Unterricht zog er sich Gehülfen heran, indem die ältern und fähigen Kinder die andern minderen unterrichten mußte. „Ich hatte in kurzem unter meinen Kindern Mitarbeiter, die in den Fertigkeiten, die Schwächeren das, so diese noch nicht konnten, zu lehren, mit der Anstalt immer vorgerückt und für die Augenblicksbedürfnisse der Anstalt ohne Zweifel brauchbarer und vielseitig brauchbarer geworden wären als angestellte Lehrer . . . Mein Zweck dabei war, die Vereinfachung aller Lehrmittel so weit zu treiben, daß jeder gemeine Mensch leicht dahin zu bringen sein könne, seine Kinder zu lehren und allmählich die Schulen für die ersten Elemente beinahe überflüssig zu machen.“

Mit den Worten: „Das war mein Traum; ich mußte Stanz verlassen, da ich jetzt so nahe an ihrer Erfüllung zu sein geglaubt habe,“ schließt Pestalozzi seinen interessanten Bericht, der uns sowohl seine Liebe zu den Armen und Notleidenden eröffnet als auch sein unermüdeliches Ringen nach einer rationellen, der Menschennatur angepaßten Erziehungs- und Unterrichtsweise. Er hat diesem Zwecke seine körperliche und geistige Kraft voll und ganz geweiht und aufgerieben, und zog sich daher zur Erholung in das Bad Gurnigel (im Berner Oberlande) zurück, zugleich auch, um dem Gang der Ereignisse abzuwarten und dann entweder wieder nach Stanz zurückzukehren oder anderswo seine Pläne auszuführen. Da das erstere nicht möglich war, verschafften ihm seine Freunde Kengger und Stapfer durch Oberrichter Schnell in Burgdorf eine Lehrstelle daselbst, welche er Ende Juli 1799 antrat.